

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 158 (2007)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Privatwaldforschung in Deutschland : Überblick und Folgerungen  
**Autor:** Mutz, Rüdiger  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1097936>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Privatwaldforschung in Deutschland: Überblick und Folgerungen

Rüdiger Mutz Professur für Sozialpsychologie und Hochschulforschung, ETH Zürich (CH)\*

## Private forest owner research in Germany: Overview and implications

This contribution aims to give a summary about the research of private forests in Germany by summarizing the forest structure, enumerating themes and trends, and illustrating four studies. The private forests in Germany share 43.6% on the total forest area (EU-average: 65%), the largest percentage of the German forest area in comparison to state or communal forests. In private forests considerably less wood is utilized as is grown again. Furthermore, private forests are actually prone to drastic structural changes in combination with the structural crisis of agriculture. Beyond the traditional agricultural forest owner a new type of forest owner is appearing, so-called «urban» forest owner. For further research meta-analysis, an evaluation of advisory service programs and forest funds are discussed.

**Keywords:** private forest research, urban forest owner, social psychology, forest policy, Germany

**doi:** 10.3188/szf.2007.0285

\*Zähringerstr. 24, CH-8092 Zürich, E-Mail mutz@gess.ethz.ch

Der Privatwald in Deutschland unterliegt gegenwärtig einem tief greifenden Wandel, der mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft einhergeht. War früher der Waldbesitz an einen landwirtschaftlichen Betrieb gekoppelt, so sind jetzt und werden in Zukunft eine zunehmende Zahl von Waldbesitzern ausserhalb der Landwirtschaft tätig sein (Krafft et al 2003a, 2003b). Hinzu kommt, dass es bei den gegebenen Holzpreisen zunehmend schwieriger wird, Gewinne im Privatwald zu erzielen (Seeling 2004). Die Ergebnisse der Bundeswaldinventur II (BW12)<sup>1</sup> deckten auf, dass die Zahl der Privatwaldbesitzer bislang erheblich unterschätzt wurde: Statt den angenommenen 1.3 Mio. sind tatsächlich 2 Mio. Privatwaldbesitzer in Deutschland vorhanden. Damit kommt dem Privatwald eine erheblich grössere Bedeutung zu, als bisher angenommen wurde (Mrosek et al 2005). Die Bedeutungszunahme zeigt sich auch in den zahlreichen Privatwaldstudien, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden (z.B. Köpf 1999, Borchers et al 2000, Spinner 2003, Selter 2005).

Im Aufsatz werden zuerst die wichtigsten Ergebnisse der BW12 zum Privatwald präsentiert. Dem folgt ein kurzer summarischer Überblick über Themen und Trends der Privatwaldforschung, um in der Folge ausgewählte Privatwaldstudien im Kontext der

bisherigen Forschung vorstellen zu können. Bei den Studien handelt sich um die vier Arbeiten, die seit der Jahrtausendwende unter einem expliziten sozialwissenschaftlichen Blickwinkel durchgeführt wurden. Im letzten Abschnitt werden Folgerungen sowohl für die forstliche Praxis, als auch für die zukünftige Privatwaldforschung abgeleitet.

## Privatwaldbesitz in Deutschland

Der Privatwaldbesitz weist in Deutschland mit einem Anteil von 43.6% an der Waldfläche gegenüber Kommunal- und Staatswald die grösste Bedeutung auf (Tabelle 1, BW12). Im europäischen Kontext ist der Privatwaldanteil jedoch vergleichsweise tief. So beträgt dieser im EU-Durchschnitt 65% und in Norwegen, Frankreich oder Österreich sogar mehr als 70%.

Der Privatwald ist in Deutschland ungleich verteilt (Tabelle 1). So hat Nordrhein-Westfalen mit 67% den höchsten Privatwaldanteil, Mecklenburg-Vorpommern den geringsten (24%). Von allen Bundesländern weist Bayern absolut die grösste Privatwaldfläche auf und liegt mit 700 000 Privatwaldbesitzern an der Spitze der Bundesländer. Wenn man den Privatwald auf die Besitzgrössenklassen aufteilt (Abbildung 1), so fallen 57% der Fläche auf den Klein- und Kleinstprivatwald unter 20 ha.

<sup>1</sup> BW12 (2005) www.bundeswaldinventur.de (6. Juli 2007)

Bundesland	Waldfläche*		Privatwald*	Körperschaftswald*	Staatswald*	Anzahl Privatwaldbesitzer**
	Mio. ha	%	%	%	%	%
Nordrhein-Westfalen	0.9	26	67	15	18	150
Niedersachsen+HA+BR	1.2	24	58	7	35	50
Bayern	2.6	36	54	14	32	700
Schleswig-Holstein	0.2	10	50	15	35	10
Berlin-Brandenburg	1.1	35	42	7	51	99
Sachsen-Anhalt	0.5	24	40	7	53	51
Baden-Württemberg	1.4	38	36	40	24	220
Thüringen	0.5	32	36	15	49	200
Sachsen	0.5	28	34	11	55	85
Saarland	0.1	38	29	22	49	15
Rheinland-Pfalz	0.8	42	27	47	26	332
Hessen	0.9	42	24	36	40	69
Mecklenburg-Vorpommern	0.5	23	24	10	66	50
<b>Total</b>	<b>11.1</b>	<b>31</b>	<b>44</b>	<b>20</b>	<b>36</b>	<b>2031</b>

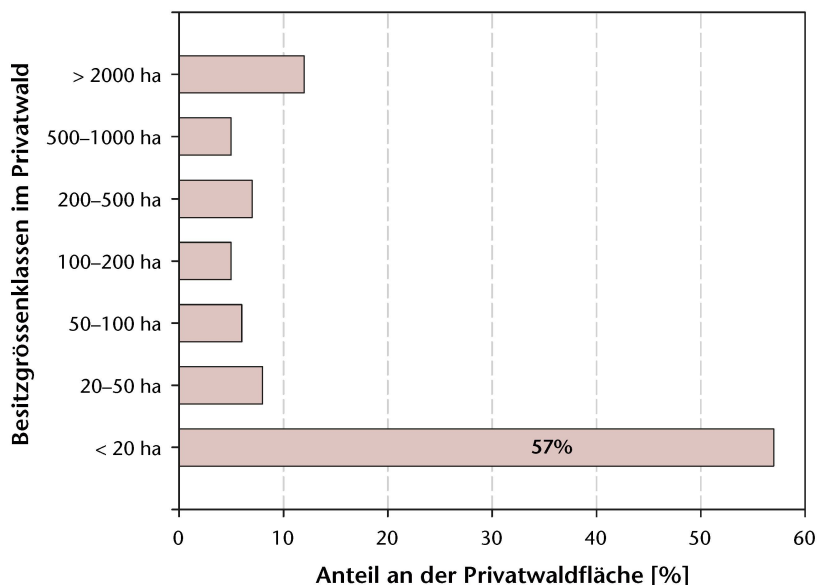
**Tab 1** Verteilung des Waldbesitzes in Deutschland (absteigend sortiert nach Privatwaldanteil; HA: Hamburg, BR: Bremen). Die Waldfläche in Deutschland beträgt total 4.8 Mio. ha. Unter «Staatswald» werden der Wald von Land und Bund sowie der Treuhandwald in Ostdeutschland zusammengefasst. Quellen: \*BW12 und \*\*Mrosek et al (2005).

Nach Schlagheck & Schmitz (2005) ist der Holzvorrat in den alten Bundesländern seit 1987 um 52 m<sup>3</sup>/ha angestiegen bei einer durchschnittlichen Nutzung von 6.6 m<sup>3</sup>/ha/Jahr (BW12). Im Kleinprivatwald (4.8 m<sup>3</sup>/ha/Jahr) zeigt sich eine deutlich geringere Nutzung im Vergleich zum öffentlichen Wald (7.4 m<sup>3</sup>/ha/Jahr) und zum Grossprivatwald (9.9 m<sup>3</sup>/ha/Jahr).

### Themen und Trends der Privatwaldforschung in Deutschland

**Abb 1** Anteil der Besitzgrößenklassen an der Privatwaldfläche. Quelle: BW12.

In den letzten 30 Jahren sind in Deutschland eine Reihe von Waldbesitzerbefragungen durchgeführt worden, beginnend mit Plochmann (1976), der



sich zum ersten Mal rein dem nicht-bäuerlichen Waldbesitz am Beispiel des Landkreises Rosenheim (Bayern) widmete. Zwei Befunde von Plochmann gelten auch heute noch: Die Holzproduktion hat für die nicht-bäuerlichen im Vergleich zu den bäuerlichen Waldbesitzern einen geringeren Stellenwert, und die klassische Interventionsstrategie der Kooperation zur Strukturverbesserung greift im Kleinprivatwald nicht. Wie der Literaturüberblick von Schraml (2003) zeigt, wurde eine Reihe von Untersuchungen in verschiedenen Bundesländern durchgeführt, so beispielsweise von Köppe (1978) in Rheinland-Pfalz, Köpf (1999), Spinner (2003) in Ostdeutschland, Bollin & Eklhofer (2000) in Niederbayern, Borchers et al (2000) in Nordrhein-Westfalen sowie Steinkamp (1983), Judmann (1998), Hårdter (2004) und Selter (2005) in Baden-Württemberg. Zusätzlich haben Schraml & Hårdter (2002) eine Bevölkerungsbefragung (Waldbesitzer und Nicht-Waldbesitzer) durchgeführt. In Anlehnung an Volz (2003) lassen sich folgende eng mit der Globalisierung zusammenhängende, forstpolitische Themen und Trends ausmachen, die mittelbar und unmittelbar auch Auswirkungen auf den Privatwald haben:

- Der ungeordnete Rückzug des Staates aus den gesellschaftspolitischen Bereichen und der Forstwirtschaft führt zu steter Verunsicherung über die Ziele für Wald und Forstwirtschaft, insbesondere über die Ziele der Privatwaldpolitik.
- Die Globalisierung erzwingt auch im Privatwald eine stärkere Professionalisierung und die Erzeugung von hochwertigen Qualitätshölzern anstelle von Massensortimenten. Infolge fallender Holzmarktpreise verschlechtern sich die Möglichkeiten, Einkommen aus dem Wald zu beziehen.
- Die Waldpolitik wird immer internationaler. Damit nimmt die Bedeutung der nationalen Forstpolitik ab.
- Der angestrebte Umbau des Waldes von klassischen, von Nadelbaumarten dominierten Altersklassenwäldern hin zu naturnäheren Laub- und Laubmischwäldern stellt insbesondere an den Privatwald hohe Anforderungen an Wissen und Professionalität und führt möglicherweise zu Einkommenseinbußen.
- Die zunehmende Entkoppelung von Land- und Forstwirtschaft führt zu neuen Typen von Waldeigentümern, den so genannten «urbanen Waldbesitzern». Für diese hat die Einkommensfunktion des Waldes keine grosse Bedeutung mehr.
- Die Erholungsfunktion des Waldes gewinnt an Bedeutung. Die Wälder werden immer mehr zu Freizeitparks. Diese Nutzung kann zu erhöhten ökologischen Belastungen und zu Konflikten zwischen den unterschiedlichen Nutzergruppen führen. Privatwaldbesitzer können sowohl Verursacher als auch Betroffene von ökologischen Belastungen sein.

Insgesamt hat sich die Privatwaldforschung in den letzten zwei Jahrzehnten von einer mehr ökonomisch fokussierten Betrachtungsweise hin zu einer stark soziologisch und sozialpsychologisch geprägten Forschung entwickelt. Dabei wird der Privatwald nicht mehr als homogene Einheit («der waldbesitzende Landwirt»), sondern vielmehr als sehr vielfältiger und heterogener Eigentumstypus angesehen.

## Sozialwissenschaftliche Privatwaldstudien

### Kaufmotive und Verhalten von Walderwerbern in Ostdeutschland

Im Zuge des Übergangs von der Zentralverwaltungswirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft ergaben sich mit der politischen Wende 1990 auch grundlegende Veränderungen in der Forstwirtschaft in Ostdeutschland (Spinner 2003). Bewirtschafteten in den 80er-Jahren die staatlichen Forstwirtschaftsbetriebe über 94% des Waldes auf Vertragsbasis, wurden nach der Wende die Eigentümer wieder in ihre Rechte eingesetzt. Um die Wirtschaft in strukturschwachen Gebieten anzukurbeln, wurde vormalig enteigneten Waldbesitzern oder ehemaligen Pächtern die Möglichkeit gegeben, Teile ihres Waldbesitzes zu erwerben. Diese Sachlage erzeugt den in der deutschen Forstwirtschaft seltenen Fall, dass Wald in grösserem Stile gekauft wird. Liquidität und fachliche Qualität des eingereichten Betriebskonzeptes waren Entscheidungskriterien für die Vergabe der Waldflächen durch die Bodenverwertungs- und -verwaltungs-GmbH (BVVG). Dies hat den ostdeutschen Forstpolitikwissenschaftler Köpf (Spinner 2003) bewegt, Kaufmotive und -verhalten von BVVG-Walderwerbern in den neuen Bundesländern zu untersuchen (Auswertung von insgesamt 1090 Frage-

bögen bei einer Rücklaufquote von 33.5%). Die Waldeigentümer sind demnach durchschnittlich 52 Jahre alt und sind am häufigsten Rentner (24%), selbständig Erwerbende (14%) oder Angestellte der freien Wirtschaft (11%). 46% der Befragten sind auch Eigentümer landwirtschaftlicher Flächen, wobei knapp die Hälfte davon ihre Landwirtschaft verpachtet haben. Die durchschnittliche Grösse der verkauften Betriebe schwankt über die fünf neuen Bundesländer von 37.9 ha (Sachsen) bis 96.2 ha (Brandenburg) bei einem Durchschnitt von 69.5 ha je Verkauf (Spinner 2003).

Das wichtigste Kaufmotiv ist der ideelle Wert (Abbildung 2). Dahinter verbirgt sich, so ergaben die Telefonbefragungen in Thüringen, nicht nur der Wunsch, einer Familientradition zu folgen (41%) und zu den familiären Wurzeln zurückzukehren, sondern auch Besitzerstolz und Erhaltung und Mehrung des Waldes. Als zweitwichtigstes Motiv wird die Umsetzung persönlicher Naturschutzziele im eigenen Wald angegeben. Naturschutz und Forstwirtschaft müssen sich für diese Waldbesitzer, unter denen auch viele interessierte Laien sind, nicht ausschliessen. Interessanterweise werden die Eigenversorgung mit Holz und die Holzproduktion nicht an erster Stelle als Kaufmotiv genannt. Dies obschon jeder Walderwerber ein Betriebskonzept über die zukünftige Bewirtschaftung vorlegen muss. Mit zunehmender Grösse des Waldbesitzes verliert die Eigenversorgung dabei als Kaufmotiv an Bedeutung und die Holzvermarktung wird wichtiger.

### Strukturen und Motive der Privatwaldbesitzer in Nordrhein-Westfalen

Im Auftrag des Waldbauernverbandes NRW e.V. wurde 1998 bis 2000 eine Untersuchung im Privatwald von Nordrhein-Westfalen durchgeführt (Borchers et al 2000, 2001, Becker et al 2000, 2001). Ziel war es, einen Überblick über die Besitzstrukturen im anteilmässig privatwaldreichsten Bundesland Deutschlands zu erhalten und zugleich die Vorstellungen und Motive, die die Waldbesitzer mit ihrem Wald verbinden, zu erforschen. Es konnten 938 Fragebögen ausgewertet werden (Rücklaufquote: 29% der Personen, 36% der Fläche). Zusätzlich wurden 432 Klein- und Kleinstprivatwaldbesitzer (< 20 ha Waldfläche), die schriftlich nicht erreicht wurden, telefonisch befragt. Insgesamt konnte eine Privatwaldfläche von 600000 ha mit 150000 Waldbesitzern hochgerechnet werden, wobei 130000 Waldbesitzer eine Fläche von weniger als 20 ha besitzen. Das nachhaltige Nutzungspotenzial im Privatwald wurde grob auf 4 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr geschätzt, was dem Doppelten der damals tatsächlich genutzten Holzmenge entspricht. Allein im Kleinprivatwald dürfte das Nutzungspotenzial etwa 1 Mio. m<sup>3</sup> betragen. 81% der Befragten geben an, noch landwirtschaftlich genutzte Flächen zu besit-

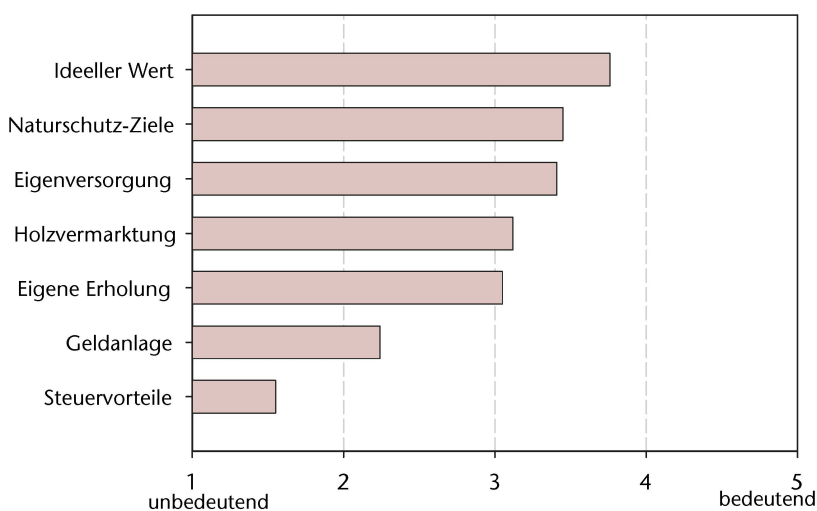


Abb 2 Kaufmotive für BVVG-Waldbesitzer in Ostdeutschland (in Anlehnung an Spinner 2003).

zen. Die Analysen zeigen, dass die Waldbesitzer sich ihrem Grundbesitz ausgesprochen eng verbunden fühlen, ihn regelmässig bewirtschaften und den Holzzuwachs auch nutzen wollen, sei es zum Eigenverbrauch (88% der Befragten) oder zur Vermarktung (66%). Zugleich betont die Mehrzahl der Befragten (59%) ausdrücklich, dass sie mit ihrem Waldbesitz einen aktiven Beitrag zum Schutz und zur Pflege von Natur und Landschaft leisten will. Daneben spielt die Nutzung des Waldes zur naturverbundenen Erholung und Freizeitgestaltung eine erstaunlich grosse Rolle (48%). Insgesamt misst die Mehrzahl der Privatwaldbesitzer damit den nicht-materiellen Besitzmotiven eine ebenso hohe Bedeutung zu wie den materiellen Zielen. Interessanterweise lehnt die Mehrzahl der Befragten einen Verkauf ihres Waldbesitzes kategorisch ab. 56% wollen sogar ihren Waldbesitz aufstocken (Borchers et al 2000). Nur 24% der Befragten können sich vorstellen, ihr Waldvermögen in eine Kapitalgesellschaft einzubringen. Immerhin äussern mehr als die Hälfte der Befragten (56%) die Absicht, in Zukunft im Zusammenschluss mit anderen Waldbesitzern zu wirtschaften. Es lassen sich drei Waldbesizertypen ausmachen:

- Der «eher wirtschaftlich eingestellte Besizertyp» misst materiellen Aspekten des Waldbesitzes (Vermögenserhaltung, Einkommen, Sparkassenfunktion) vorrangige Bedeutung zu (60% der Privatwaldfläche, aber nur 1/3 der Privatwaldbesitzer).
- Dem «eher ökologischen Besizertyp» geht es darum, ein Stück Natur zu besitzen, zu gestalten und für sich zu nutzen. Hierbei handelt es sich vor allem um Kleinprivatwaldbesitzer mit wenig ertragreichen Laub-Mischwäldern, welche eher wenig zufrieden mit der derzeitigen Situation der Waldnutzung sind. Sie repräsentieren 1/3 der Befragten, aber lediglich 15% der Privatwaldfläche.
- Für den «eher universal interessierten Besizertyp» haben materielle und ökologische Aspekte gleiche Bedeutung, er ist also hinsichtlich seiner Position eher indifferent, legt aber ein traditionelles Nutzungsverhalten an den Tag. Dieser Typ ist vor allem unter den mittelgrossen und kleinen Waldbesitzern zu finden (21% der Privatwaldfläche und 1/3 der Befragten).

Die Verknüpfung mit der Landeswaldinventur und die verwendeten geografischen Informationssysteme ermöglichten nicht nur die Analyse von Waldstrukturen, sondern auch die räumliche Analyse von Einstellungen und Motiven von Waldbesitzern, das so genannte «Attitude Mining» (Mutz & Becker 2002). Diese zeigen, dass sich die Vermögenorientierung der Waldbesitzer nicht zufällig über die Fläche verteilt, sondern dass sich räumliche Muster ergeben, die aus der Grösse des Waldbesitzes erklärt werden können.

## Waldbesitzer zwischen Tradition und Moderne

Ausgangspunkt dieser Arbeiten, die aus dem Institut für Forstpolitik der Universität Freiburg i. Br. stammen, sind die starken Veränderungen in der Besitz- und Eigentumsstruktur im Privatwald. Das klassische Bild des bäuerlichen Waldbesitzers, der Holz produziert und verkauft, gerät ins Wanken. Neue Waldbesizertypen treten auf, die von der offiziellen forstlichen Beratung kaum mehr erreicht werden (Volz & Bieling 1998, Hårdter 2003 und 2004). Es werden zwei zentrale Ursachen für die Umgestaltung der Besitz- und Eigentumsstruktur im Privatwald vermutet.

- **Ökonomischer Ursachenkomplex:** So war bis in die 50er-Jahre Privatwaldbesitz, insbesondere Kleinprivatwald mit landwirtschaftlichem Besitz verbunden. Durch die drastische Reduktion landwirtschaftlicher Betriebe wechselten zwar die landwirtschaftlichen Nutzflächen die Besitzer, die Waldgrundstücke verblieben aber im Eigentum der ursprünglichen Familienmitglieder (Hårdter 2003, Volz 2001). Beispielsweise ist in Baden-Württemberg bei 66% aller Privatwaldbesitzer der Wald heute weder mit Haupt- noch mit Nebenerwerbslandwirtschaft verbunden (Volz & Bieling 1998).
- **Systemisch-soziologischer Ursachenkomplex:** Die veränderte Beziehung zwischen nicht-bäuerlichen Eigentümern und ihrem Wald ist eng mit der Entwicklung hin zu komplexeren sozialen und ökonomischen Systemen verbunden. Bezogen auf den Privatwald geht mit der Loslösung aus den landwirtschaftlichen Bezügen meist auch ein Wechsel des Berufsfeldes und ein Wandel in der Lebensweise des Waldbesitzers einher. Der Wald wird häufig nicht mehr von einem Betrieb mit entsprechender technischer Ausstattung und Know-how bewirtschaftet. Die Pflege und Nutzung des Waldes wird immer mehr zu einer Freizeittätigkeit, die nicht mehr unbedingt ökonomischen Zielen dient, da das reguläre Arbeitseinkommen weitgehend die materielle Existenz sichert. Diese Entwicklung wird als «Urbanisierung» bezeichnet im Sinne von Ausbreitung städtischer Siedlungs- und Lebensweise sowie entsprechender Verhaltensmuster.

Vor diesem Hintergrund wurden in der Folge zwei Untersuchungen durchgeführt, um nicht-bäuerliche Waldbesitzer so weit zu charakterisieren, damit für diese gezielte forstpolitische Beratungs- und Interventionsstrategien entwickelt werden können.

In der ersten Studie (Schraml & Hårdter 2002) wurden im November 1999 per Zufallsverfahren (Random-Digit-Dialing-Verfahren) 2818 Telefoninterviews unter der erwachsenen deutschen Bevölkerung realisiert (Verweigerungsrate 57%). Jeder Gesprächspartner wurde während des Interviews gefragt, ob er Waldeigentümer sei. Insgesamt wurden so 248 Waldbesitzer identifiziert (8% der Befragten).

Die Befragung zeigt, dass die Waldbesitzer häufiger in kleineren Ortschaften wohnhaft sind und häufiger in Mehrpersonenhaushalten leben. Sie weisen dem Wald eine höhere Relevanz innerhalb des eigenen Lebensstils zu und unterscheiden sich von Personen ohne Wald in der Einstellung zur Waldnutzung. Diese vermeintlichen Unterschiede dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Gruppe der Waldbesitzer recht heterogen ist.

In einer zweiten Untersuchung (Bittner & Hårdter 2003, Hårdter 2003 und 2004) wurden 600 zufällig ausgewählte Personen mit Waldeigentum in Baden-Württemberg (bis 1 ha) telefonisch befragt. Um die Ergebnisse zu systematisieren und theoretisch einzuordnen, werden zwei Dimensionen unterschieden: Zum einen die Sukzession vom bäuerlichen Waldbesitzer über den Nebenerwerbslandwirt mit Waldbesitz zum nicht-bäuerlichen Waldbesitzer, zum andern die Urbanität. Die Urbanität wird über Merkmale wie räumliche Mobilität, Freizeit, Interessen, Konsum, Medien und Kommunikation, politische Einstellung und Bildung operationalisiert. So zeigt ein urbaner Waldbesitzer eine höhere räumliche Mobilität, wohnt eher in Städten, zeigt kulturelle Interessen und städtisches Konsumverhalten und nutzt moderne Medien und Kommunikationstechnologien wie Internet oder Handy. Diese operationale Definition geht weit über das hinaus, was mit dem bisherigen Begriff des «Ausmärkers» verbunden wird. Für die Klassifikation eines Waldbesitzers als «Ausmärker» ist allein die Entfernung des Wohnorts des Waldbesitzers von dessen Waldgrundstück ausschlaggebend.

Fast die Hälfte der Befragten sind nicht-bäuerliche Waldbesitzer (46.6%), die übrigen haben zwar noch einen Bezug zur Landwirtschaft, aber nur noch 14.4% sind Landwirte mit Waldbesitz (Abbildung 3). Die Landwirte weisen die geringste Urbanität auf,

wobei in dieser Gruppe immerhin ein Anteil von 6.7% an Personen ist, die als hoch urban bezeichnet werden können. Der Anteil der Personen mit hoher Urbanität nimmt wie erwartet mit der Ablösung vom landwirtschaftlichen Besitz zu. Dies heisst aber umgekehrt nicht, dass nicht-bäuerliche Waldbesitzer automatisch hoch urban sein müssen. Es zeigt sich vielmehr eine starke Heterogenität der nicht-bäuerlichen Waldbesitzer. Die nicht-bäuerlichen Waldbesitzer lassen sich wie folgt einteilen:

- Traditionelle nicht-bäuerliche Waldbesitzer (40% Stichprobenanteil) sind eher Rentner oder Arbeiter, verfügen über ein unteres bis mittleres Einkommen, haben im Vergleich «viel» Freizeit und noch das notwendige forstliche Know-how. Sie zeigen ökonomisches Interesse am Wald, aber mehr aus Gründen der Vermeidung von Kosten.
- Urbane nicht-bäuerliche Waldbesitzer (60% Stichprobenanteil) sind eher leitende Angestellte, Beamte oder Selbstständige, verfügen über ein relativ hohes Einkommen, haben wenig Freizeit, viele Interessen und eher fehlendes forstliches Know-how. Mit dem Wald verbinden sie keine ökonomischen Interessen. Das Problem liegt eher in der Zeit, die zu einer limitierenden Ressource wird.

Während die traditionellen nicht-bäuerlichen Waldbesitzer vergleichbar der Gruppe der Landwirte bzw. Nebenerwerbslandwirte weiterhin der klassischen forstlichen Beratung (Hilfe zur Selbsthilfe, persönlicher Kontakt zur Forstverwaltung) zugänglich sind, sind für die urbanen nicht-bäuerlichen Waldbesitzer neuartige Beratungsprogramme nötig (Hårdter 2003). Diese müssen von den Forstverwaltungen ausgehen, zeitlich und räumlich mobil sein und die klassische Kombination von Betreuung und Beratung aus einer Hand aufgeben. Hårdter (2003) sieht eine Möglichkeit, mit welcher zumindest ein Teil der urbanen Waldeigentümer zu einem aktiven Engagement motiviert werden kann, darin, das Waldgrundstück als Ort für eine erlebnisorientierte und prestigeträchtige Freizeitgestaltung («Timber-Sport») unter fachkundiger Betreuung zu etablieren.

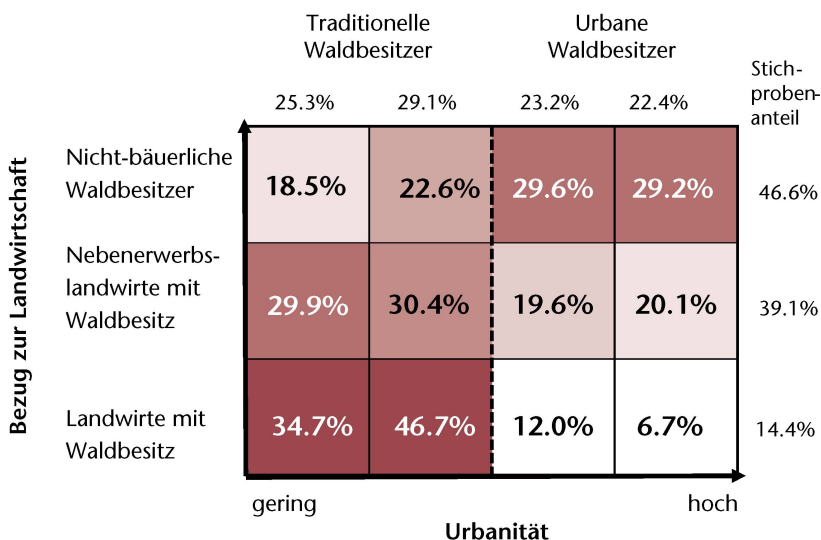


Abb 3 Kreuzklassifikation der Waldbesitzer. N = 522 (in Anlehnung an Hårdter 2004).

### Einstellung von Kleinprivatwaldbesitzern im Schwarzwald

Entsprechend der sozialpsychologischen Theorie des geplanten Verhaltens nach Ajzen (1988, 2005) wird das Nutzungsverhalten eines Privatwaldbesitzers durch seine Handlungsabsicht erklärt (Abbildung 4). Diese bestimmt sich durch:

- die Einstellung einer Person zur unterschiedlichen Nutzung des Waldes: Je wichtiger ein Privatwaldbesitzer beispielsweise die ökonomische Bedeutung des Waldes bewertet und je wahrscheinlicher er diese als für seinen Wald zutreffend einschätzt, umso positiver ist er zum Wald eingestellt (Erwartung x Wert-Theorie). So kann der Waldbesitzer zwar

die ökonomische Nutzung als sehr wichtig ansehen, aber aufgrund der niedrigen Holzpreise für seinen Wald als nicht zutreffend einschätzen.

- die subjektive Norm einer Person, die angibt, in welcher Weise für einen Privatwaldbesitzer subjektiv wichtige Personen (z.B. Freunde, Familienmitglieder) über verschiedene Formen der Waldnutzung denken und inwieweit er sich diesen Meinungen anschliesst.
- die subjektiv wahrgenommene Verhaltenskontrolle: Auch wenn der Privatwaldbesitzer beispielsweise eine positive Einstellung zur Holznutzung hat, sieht er sich aufgrund fehlender Kenntnisse oder situativer Restriktionen (z.B. niedriger Holzpreis, zu kleiner Waldbesitz) nicht in der Lage, Holz zu nutzen.

Mittels spezifischer psychometrischer Ansätze (Mixed-Rasch-Modell) lassen sich solche situativen Restriktionen für unterschiedliche Waldbesizertypen ermitteln (Mutz et al 2002).

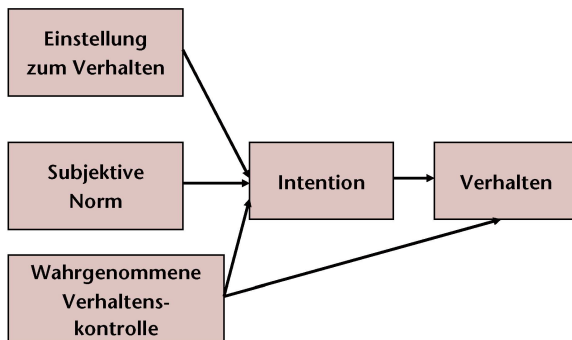


Abb 4 Theorie des geplanten Verhaltens (nach Ajzen 1988, 2005).

Bieling (2005) fand in einer Befragung, an der 900 zufällig ausgewählte Privatwaldbesitzer aus dem Schwarzwald teilnahmen (46% Rücklaufquote), heraus, dass Privatwaldbesitzer ihren Wald weder struktur- noch artenarm wahrnahmen und ihre Waldbewirtschaftung als naturnah bewerteten (Einstellung). Sie sahen sich aber subjektiv nicht in der Lage, grossen Einfluss auf Artenreichtum und Struktur nehmen zu können (wahrgenommene Verhaltenskontrolle), obwohl sie objektiv nach forstwissenschaftlichen Erkenntnissen sehr wohl Einfluss nehmen könnten. Auch war der Einfluss der Familie und der von Freunden und Bekannten (subjektive Norm) auf das Nutzungsverhalten weitaus höher als der Einfluss der Förster. Bieling konnte mittels Clusteranalyse einen ökonomisch interessierten (43% der Befragten), einen forstlich interessierten (persönliche Erfahrungen mit dem Wald, 37% der Befragten) und einen forstlich nicht interessierten Privatwaldbesizertyp (20% der Befragten) ausmachen.

## Schlussfolgerungen

Angesichts der neusten Waldstrukturdaten der BWI2 in Kombination mit einer Reihe von forstwissenschaftlichen Erhebungen ist der Privatwaldbesitzer in Deutschland keine Black Box mehr. So hat die BWI2 neben einer deutlichen Unterschätzung der Waldbesitzerzahlen bisher ungenutzte Holzvorräte im Privatwald aufgedeckt. Da dem Privatwald mit einem Anteil von 43.6% im Vergleich zu Kommunal- und Staatswald die grösste Bedeutung zukommt, ergibt sich ein besonderer Forschungs- und Handlungsbedarf. Hinsichtlich der Motive und Einstellungen wird deutlich, dass das klassische Bild des bäuerlichen Waldbesitzers stark bröckelt. Es treten neue Waldbesizertypen auf, die keinen Bezug mehr zur Landwirtschaft haben. Der Wald bekommt für diese so genannten «urbanen» Waldbesitzer eine ganz andere Bedeutung wie beispielsweise die Naturerholung oder die Freizeitgestaltung.

Letztlich wird hier ein ökologisch-soziales Dilemma deutlich (Ernst 1997): Wird sonst in manchen Entwicklungsländern eine Ressource wie Wald als öffentliches Gut weit übernutzt, was in der Folge der Bevölkerung die Lebensgrundlagen entzieht, unternutzen in Deutschland die Privatwaldbesitzer, insbesondere die zahlenmässig starke Gruppe der Klein- und Kleinstprivatwaldbesitzer, ihren eigenen Wald mit negativen Folgen für Forst- und Holzwirtschaft. Die Einnahmen aus dem Wald sind für immer weniger Waldbesitzer entscheidend für ihr Einkommen. Wie sozialpsychologische Einstellungsmodelle zeigen, können für ein bestimmtes Verhalten, insbesondere das Nutzungsverhalten von Waldbesitzern, ganz unterschiedliche Aspekte massgeblich sein. So kann neben der persönlichen Einstellung auch wichtig sein, was das Umfeld des Waldbesitzers über Wald und Waldnutzung denkt und inwieweit er sich diesem verpflichtet fühlt. Auch ist das Nutzungsverhalten des Waldbesitzers abhängig von seiner verfügbaren Zeit, dem Know-how und von situativen Rahmenbedingungen wie Holzpreise oder Gewinnniveau.

Wenn man will, dass mit forstpolitischen Massnahmen die Multifunktionalität des Waldes erhalten und insbesondere Nutzungspotenziale erschlossen werden, dann sind diese neu auszugestalten. Einfache Massnahmen, die nur auf die Verbesserung der Einkommenschancen aus dem Waldbesitz zielen (Seeling 2004), greifen daher zu kurz. Folgende Massnahmen stehen heute zur Diskussion:

- Beratungskonzepte für nicht-bäuerliche Privatwaldbesitzer (Bittner 2003, Krafft et al 2003a, 2003b).
- Schaffen von Waldfonds: Analog zur Anlage von Geldvermögen in professionell verwalteten

Fonds, könnten auch Waldfonds – insbesondere für Kleinwaldeigentümer – geschaffen werden. Das Waldeigentum wird nicht aufgegeben. Hingegen übernimmt ein fachmännischer Fondsverwalter die Nutzung und Waldpflege für eine Vielzahl von Flächen. Im Gegenzug erhalten die Waldbesitzer ein Entgelt entsprechend der jeweiligen Ertragslage und unterschiedlichem Grad der Eigenarbeit (in Anlehnung an Borchers et al 2000).

- **Gezielte Öffentlichkeitsarbeit:** Da die ökonomische Seite des Waldes für den Waldbesitzer immer mehr an Bedeutung verliert, werden auch Fragen der Holznutzung für ihn peripher. Sozialpsychologisch lässt sich zeigen, dass in Themenbereichen des Alltags, die uns nur am Rande betreffen, Einstellungen und Verhaltensweisen (z.B. Holznutzung) weniger durch Argumente beeinflusst werden, als vielmehr durch aktuelle Befindlichkeiten und Stimmungen (Petty & Cacioppo 1986). Einstellungen werden dann aus der Situation heraus konstruiert und sind nicht stabil. So kann ein aktueller Medienbericht über die Zerstörung des tropischen Regenwaldes ein negatives Gefühl hervorrufen, das auf die Holznutzung insgesamt übertragen wird. Aus diesem Grunde ist in der Öffentlichkeitsarbeit argumentativ und emotional auf die ökologische Vertretbarkeit der Holznutzung und auf den hohen Wert des Roh- und Werkstoffs Holz hinzuweisen.

- **Schaffen von Gruppenidentität:** Viele Klein- und Kleinstprivatwaldbesitzer sehen sich angesichts ihres kleinen Waldgrundstückes nicht unbedingt mehr als Waldbesitzer und lassen sich daher durch forstliche Programme und Beratungsangebote auch nicht ansprechen. Die Sozialpsychologie kann zeigen, dass allein schon die bewusste Einteilung in eine Gruppe – hier die Gruppe der Waldbesitzer – unterschiedliche Verhaltensweisen gegenüber Mitgliedern der Gruppe und Nichtmitgliedern zur Folge haben kann (Brown 2002). So wird beispielsweise die eigene Gruppe positiver und homogener angesehen als andere Gruppen und bevorteilt. Forstverwaltungen, Forstbetriebsgemeinschaften und Waldbesitzerverbände sollten daher die Identifizierung von Kleinwaldbesitzern fördern.

Angesichts der Vielzahl von Studien in der Schweiz (Wild-Eck & Zimmermann 2005), in Österreich (siehe Weiss 2007) und in Deutschland würde es sich anbieten, die Ergebnisse in Form eines Literatur-Reviews oder gar als Metaanalyse der aggregierten Daten aufzuarbeiten (Hunter & Schmidt 2004). Zudem sollten auf der Basis der abgeschlossenen Untersuchungen Beratungsprogramme für Privatwaldbesitzer in Deutschland und der Schweiz entwickelt werden (Mutz 2001). Nicht zuletzt böte die Sozialpsychologie theoretische und methodische Konzepte, um Verhaltensweisen wie beispielsweise das Nutzungsverhalten von Privatwaldbesitzern zu erklären (Ernst 1997). ■

## Literatur

- AJZEN I (1991) The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Process* 50: 179–211.
- AJZEN I (2005) *Attitude, personality, and behavior*. Chicago: Dorsey, 2 ed. 192 p.
- BECKER G, BORCHERS J, MUTZ R (2000) Die Motive der Privatwaldbesitzer in Nordrhein-Westfalen. *Allg Forst Z Waldwirtsch Umweltvorsorge* 55: 1181–1183.
- BECKER G, BORCHERS J, MUTZ R (2001) Strukturen und Motive der Privatwaldbesitzer in Nordrhein-Westfalen. *Forst Holz* 56: 446–449.
- BIELING C (2004) Non-industrial private-forest owners: possibilities for increasing adoption of close-to-nature forest management. *Eur J For Res* 123: 293–303.
- BIELING C (2005) Akzeptanz und Umsetzung von Praktiken des ökologischen Waldumbaus und einer naturnahen Bewirtschaftung im Privatwald. In: Teuffel K von et al, editors. *Waldumbau für eine zukunftsorientierte Waldwirtschaft – Ergebnisse aus dem Südschwarzwald*. Heidelberg: Springer. pp. 284–300.
- BITTNER A (2003) Perspektiven der Berater. In: Schraml U, Volz KR, editors. *Urbane Waldbesitzer: Studien zur Beratung und Betreuung im nicht-bäuerlichen Kleinprivatwald*. Remagen-Oberwinter: Kessel. pp.117–157.
- BITTNER A, HÄRDTER U (2003) Empirische Realität und Modellierung motivationaler Bedingungen informationeller forstpolitischer Instrumente im nicht-bäuerlichen Kleinprivatwald. *Allg Forst- Jagdztg* 174: 137–148.
- BOLLIN N, EKLHOFER E (2000) Mobilisierungsstudie Holz. Ergebnisse einer Umfrage im Kleinprivatwald Niederbayerns im Auftrag von MD-Papier. München: Techn Univ München, Lehrstuhl Forstliche Arbeitswissenschaften und Angewandte Informatik, Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte.
- BORCHERS J, BECKER G, MUTZ R (2000) 600 000 ha Privatwald in Nordrhein-Westfalen – Ressource mit Zukunft. *Allg Forst Z Waldwirtsch Umweltvorsorge* 55: 1176–1180.
- BROWN R (2002) Beziehung zwischen Gruppen. In: Stroebe W, Jonas K, Hewstone M, editors. *Sozialpsychologie*. Heidelberg: Springer. pp. 537–578.
- ERNST A (1997) *Ökologisch-soziale Dilemmata*. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union. 139 p.
- HÄRDTER U (2003) Nicht-bäuerliche Waldbesitzer – Strukturierung und Charakterisierung im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends. In: Schraml U, Volz KR, editors. *Urbane Waldbesitzer: Studien zur Beratung und Betreuung im nicht-bäuerlichen Kleinprivatwald*. Remagen-Oberwinter: Kessel. pp. 25–83.
- HÄRDTER U (2004) Waldbesitzer in Deutschland – Zwischen Tradition und Moderne. Eine Untersuchung der neuen Eigentümerstruktur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends. Remagen-Oberwinter: Kessel. 309 p.
- HUNTER JE, SCHMIDT FL (2004) *Methods of meta-analysis: correcting error and bias in research findings*. Thousand Oaks: Sage, 2 ed. 582 p.
- JUDMANN F (1998) Die Einstellung von Kleinprivatwaldeigentümern zu ihrem Wald. Eine vergleichende Studie zwischen Baden-Württemberg und dem US-Bundesstaat Pennsylvania. Freiburg i.Br.: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, PhD-Thesis. 243 p.
- KÖPF EU (1999) Privatwaldforschung in den ostdeutschen Bundesländern – Ein Sachstandsbericht. *Allg Forst Z Waldwirtsch Umweltvorsorge* 54: 1122–1125.

- KÖPPE D (1978)** Die Gehöferschaften in Rheinland-Pfalz. Freiburg i.Br.: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, PhD-Thesis. 314 p.
- KRAFFT U, BECK R, SUDA M (2003A)** Wie erreicht man Waldbesitzer – was erwarten sie von der Beratung? *Allg Forst Z Waldwirtsch Umweltvorsorge* 58: 1249–1252.
- KRAFFT U, BECK R, SUDA M (2003B)** Zusammenschau von Waldbesitzer- und Beratersicht. In: Schraml U, Volz KR, editors. *Urbane Waldbesitzer: Studien zur Beratung und Betreuung im nicht-bäuerlichen Kleinprivatwald*. Remagen-Oberwinter: Kessel. pp. 161–206.
- MROSEK T, KIES U, SCHULTE A (2005)** Privatwaldbesitz in Deutschland. *Allg Forst Z Waldwirtsch Umweltvorsorge* 60: 1211–1213.
- MUTZ R (2001)** Studienreform als Programm – Programmevaluation zur Akzeptanz des reformierten Studiengangs Forstwissenschaft bei Lehrenden und Studierenden in Freiburg. Landau: Empirische Pädagogik. 311 p.
- MUTZ R, BECKER G (2002)** «Attitude-Mining» – Analyse räumlicher Muster von Waldbesitzermotiven in Nordrhein-Westfalen. *Z Sozialpsychol* 33: 101–109.
- MUTZ R, BORCHERS J, BECKER G (2002)** Forstliches Engagement und forstliches Engagementpotenzial von Privatwaldbesitzern in Nordrhein-Westfalen: Analyse auf der Basis des Mixed-Rasch-Modells. *Forstwiss Cent bl* 121: 35–48.
- PETTY RE, CACIOPPO JT (1986)** Attitude and persuasion. Central and peripheral routes to attitude change. New York: Springer. 262 p.
- PLOCHMANN R (1976)** Untersuchungen im Kleinprivatwald in nicht-bäuerlicher Hand. Teilergebnisse einer Befragung im Landkreis Rosenheim. *Forstwiss Cent.bl* 95: 60–70.
- SCHLAGHECK H, SCHMITZ F (2005)** Wald im Spiegel der Bundeswaldinventur. *Allg Forst Z Waldwirtsch Umweltvorsorge* 60: 108–110.
- SCHRAML U (2003)** Einführung in das Thema. In: Schraml U, Volz KR, editors. *Urbane Waldbesitzer: Studien zur Beratung und Betreuung im nicht-bäuerlichen Kleinprivatwald*. Remagen-Oberwinter: Kessel. pp. 1–24.
- SCHRAML U, HÄRDTER U (2002)** Urbanität von Waldbesitzern und von Personen ohne Waldeigentum. Folgerungen aus einer Bevölkerungsbefragung in Deutschland. *Allg Forst-Jagdztg* 173: 141–146.
- SEELING U (2004)** Neue forstpolitische Konsequenzen aus alten betriebswirtschaftlichen Fragen im Privat- und Kommunalwald. *Allg Forst Z Waldwirtsch Umweltvorsorge* 59: 1202–1203.
- SELTNER A (2005)** Die Waldbewirtschaftung im bäuerlichen Privatwald. In: Teuffel K von et al, editors. *Waldumbau für eine zukunftsorientierte Waldwirtschaft – Ergebnisse aus dem Südschwarzwald*. Heidelberg: Springer. pp. 278–284.
- SPINNER K (2003)** Kaufmotive und Verhalten von BVVG-Walderwerbern. Mit Beispielen aus dem Freistaat Thüringen. In: Schraml U, Volz KR, editors. *Urbane Waldbesitzer – Studien zur Beratung und Betreuung im nicht-bäuerlichen Kleinprivatwald*. Remagen-Oberwinter: Kessel. pp. 85–116.
- STEINKAMP CB (1983)** Waldbewirtschaftung auf kleinen Flächen: im Urteil der Waldbesitzer und der Forstleute. Freiburg i.Br.: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. PhD-Thesis. 240 p.
- VOLZ KR (2001)** Wem gehört eigentlich der Wald? *Der Bürger im Staat* 51: 51–58.
- VOLZ KR (2003)** Forstwirtschaft im Strudel der globalen Entwicklung. Zur Aktualität forstpolitischer Forschung. In: Weber N, editor. *Facetten der Forstpolitikwissenschaft*. Remagen-Oberwinter: Kessel. pp. 37–49.
- VOLZ KR, BIELING A (1998)** Zur Soziologie des Kleinprivatwaldes. *Forst Holz* 53: 67–71.
- WEISS G, HOGL K, RAMETSTEINER E, SEKOT W (2007)** Privatwald in Österreich – neu entdeckt. *Schweiz Z Forstwes* 158: 293–301. doi:10.3188/szf.2007.0293
- WILD-ECK S, ZIMMERMANN W (2005)** Der Schweizer Privatwald und seine Eigentümerinnen und Eigentümer. *Kurzbericht*. Bern: Bundesamt Umwelt Wald Landschaft, Schriftenreihe Umwelt 381. 36 p.

## Privatwaldforschung in Deutschland: Überblick und Folgerungen

Der Privatwald weist mit 43.6% im Vergleich zum Kommunal- und Staatswald den höchsten Anteil an der Waldfläche in Deutschland auf. Heute wird im Privatwald deutlich weniger Holz genutzt als nachwächst. Anhand von vier ausgewählten Studien wird gezeigt, dass der Privatwald gegenwärtig tief greifenden Veränderungen unterliegt, die mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft einhergehen. Neben dem traditionellen bäuerlichen Waldbesitzer treten neue, so genannte «urbane» Waldbesitzertypen auf. Diese lassen sich mit den herkömmlichen Beratungskonzepten häufig nicht mehr erreichen. Es wird daher vorgeschlagen, neue Beratungsprogramme zu entwickeln, mit welchen sich die Gruppe der nicht-bäuerlichen und urbanen Waldbesitzer insbesondere auch zur vermehrten Holznutzung motivieren lassen.

## Recherche sur la forêt privée en Allemagne: Aperçu et conclusions

Avec 43.6% de la surface forestière, les forêts privées constituent en Allemagne une part plus importante que les forêts publiques communales ou celles de l'État. Actuellement, les exploitations dans les forêts privées sont nettement inférieures à l'accroissement. Sur la base de quatre études choisies, l'article montre que les forêts privées sont soumises à des changements importants, liés à l'évolution des structures agricoles. De nouveaux types de propriétaires «urbains» surgissent à côté des propriétaires traditionnels, en général agriculteurs. Les concepts de vulgarisation habituels ne touchent guère ces nouveaux propriétaires. C'est pourquoi, il est proposé de développer de nouveaux programmes de vulgarisation permettant de motiver les propriétaires urbains et non agriculteurs à exploiter davantage de bois.